

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich franko; unverlangte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 157.

Dienstag 13. Juli 1875.

IV. Jahrgang.

## Das Wahlergebnis.

Pressburg, 12. Juli.

V. Das ziffermäßige Ergebnis der bisherigen Wahlen, an dem die noch rückständigen Wahlen nichts zu ändern vermögen, hat der liberalen oder auch Regierungspartei eine so imposante Majorität verliehen, daß die kühnen Hoffnungen der Partei selbst übertroffen erscheinen. Es ist also natürlich, daß die liberalen Journale mit vollen Backen in's Horn blasen, und, als habe das Volk gesprochen, den Sieg ihrer Parteigänger für die Frucht der politischen Ueberzeugung, der Erkenntnis des Volkes erklären! Angesichts der Thatsache eines so frappirenden Erfolges wollen wir vor Allem warnen, daß man diesen Erfolg nicht als Maßstab an die innere Güte der liberalen Parteipolitik lege, und sich nicht durch den vorläufigen Misserfolg der conservativen Bestrebungen in seiner Ueberzeugung wanken lassen. Die Behauptung: der Sieg der Liberalen sei eine Frucht der politischen Denkungsart des Volkes, ist einfach unwahr und eine Erfindung Derjenigen, die den Wahlvorgängen auf Seite der Regierungspartei gar so gerne einen anständigen Namen geben möchten. Es ist ja notorisch, daß bei den Wahlen mit wenigen Ausnahmen im Allgemeinen eine fast erschreckende Abneigung der solidesten und besten Elemente gegen das schönste und bedeutendste Recht des constitutionellen Staatsbürgers vorherrschend war, und daß man in Kreisen des für das öffentliche Leben reifes Verständnis besitzenden Theiles der Nation eine fast fatalistische Gleichgültigkeit gegen das voraussichtlich liberale Ergebnis der Wahlen bis an's Ende bewahrte. Wenn daher von liberaler Seite gesagt wird, das Volk habe gesprochen, dann möge man bescheidener sein und sich mit jenem Bruchtheil zufrieden geben, dem überhaupt die Befähigung zur Erkenntnis der Forderungen eines geregelten Zustandes im öffentlichen Leben fehlt, oder dem wenigstens die Empfänglichkeit für die sittlichen Grundlagen des Staates und der Gesellschaft mangelt, dem es daher unmöglich ist, das Wesen und mit ihm die Bedürfnisse von Staat und Gesellschaft zu erkennen. Die Letzteren aber bilden vermöge der intellectuellen Ausbildung das herrschende, die Ersteren vermöge ihrer Geneigtheit zum Excesse — und leider gibt es deren heute bei der immer mehr um sich greifenden Corruption Viele — das dienstbare Element des liberalen Bruchtheiles der Nation! Beweise für unsere Behauptung besitzen wir ebenso viele, als es Köpfe gibt, die sich die Mühe nehmen, das öffentliche Treiben zu beschauen und Erfahrungen zu sammeln. Wenn wir nun die weitere, ebenfalls notorische Thatsache berücksichtigen und in die Waagschale legen, daß den Strafbestimmungen unserer Wahlgesetznovelle zum Troz noch nie ein so hoher Grad von Terrorismus geherrscht, noch nie mals so unlautere Pres-

sionsmittel zur Beschränkung der Wahlfreiheit angewendet wurden, als gerade aus Anlaß der jüngst abgelaufenen Wahlcampagne: dann werden wir begreifen, wie so sich die Waagschale so tief zu Gunsten der Liberalen geneigt hat, und der so verblüffende Sieg wird uns ganz richtig als Frucht maßlosen Kortschirens, gesehlich verbotener Wahlmanövers und liberaler Schreihalsigkeit erscheinen, — wir werden in dem Siege der Regierungspartei einen Sieg der unlauteren Mittel, aber nicht des Princips, nicht der politischen Ueberzeugung des Volkes erkennen.

Ist dem aber so, wie wir sagen — dann ist diese colossale Majorität auch keine Sanction der vollzogenen Fusion, sondern ein Taschentuchstück der liberalen Macher, um die Form der Sanction ohne Rücksicht auf den Gehalt zu erlangen und in dieser Form weiter regieren zu können!

Programmlos, wie sie war, ist die liberale Partei auch heute; ihre Macht liegt also nicht in der Billigung eines von den Candidaten etwa bekannten Programms durch die freien Wähler, sondern in der mit allen Mitteln erzwungenen Zahl der liberalen Mandate. Diese numerische Stärke aber für sich allein wird sich bei der Lösung der ersten wichtigen Frage als eine bloße Anhäufung ohne inneren Zusammenhang erweisen.

Die unter dem Schlagworte „liberal“ an einander gereihten, zum großen Theil ganz unverlässlichen Elemente werden immer mehr auseinander gehen, oder, wenn sie auch für eine Zeit zusammenhalten, wegen Mangel an Zustimmung zur legislatorischen Thätigkeit die Aufgabe der nächsten Reichstagsession nicht lösen. Das numerische Uebergewicht wird das Cabinet Tisa-Wenkheim und die „liberale“ Wirtschaft in die Fluthen allgemeiner Unzufriedenheit betten, und — sein baldiges Ende herbeiführen!

Auf der andern Seite müssen wir uns klar werden über die Ursachen der Misserfolge der conservativen Partei, insbesondere über die Muthlosigkeit, angesichts der Gefahr, verhöhnt zu werden (eine gewöhnliche Waffe engherziger Gegner) die Angehörigkeit zur Minorität zu bekennen. Eine weitere Ursache ist das böse Beispiel, welches von einer Seite gegeben wurde, von welcher man es am wenigsten erwartet hat; ferner eine mehr als gewöhnliche Gleichgültigkeit gewisser Kreise gegenüber den Interessen eines wohlverordneten Gemeinlebens, der Bedingungen einer geregelten Staatsexistenz. Man kann mit einiger Berechtigung sagen angesichts der jüngsten Erfahrungen, daß, wenn auch die von Baron Sennhey eingeleitete Action wegen Zeitmangel nicht ein genügend großes Feld umfassen konnte, bei nur einiger Energie der conservativen Kreise örtlich dennoch größere Erfolge zu erringen gewesen

wären. Die Folgen unserer Unterlassungen mögen uns Lehren für die Zukunft sein, der wir im unerschütterlichen Vertrauen auf den inneren Werth unserer Prinzipien festen Blickes entgegen sehen wollen. Wir bilden allerdings eine geringe Minorität, aber sie ist ein gesunder, lebensfähiger Kern, dem Berufstüchtigkeit, viel sittliche und geistige Kraft inne wohnt und in dieser Beziehung die liberale Partei weit überholt. Sie wird im geeigneten Momente stark genug sein, um die schon heute lose zusammenhängende Regierungspartei mittelst ihrer eigenen Unfähigkeit und mit Hilfe der in ihr unter dem Deckmantel des Liberalismus vorhandenen conservativen Elemente vollends zu sprengen!

C. O.

## Der Anfang vom Ende.

II.

Den wüsten Bacchanalien, welche die von Bismarck zur Mitherrschaft berufene Plutokratie in Preußen inscenirt hat, ihrer wilden Ueber speculation, ihrem volkaussaugenden Börsenspiel, ist der Krach gefolgt, ein Darniederliegen aller wirtschaftlichen Verhältnisse, wie es dort seit Menschengedenken nicht erhört gewesen. Die Fabriken stehen still, die Hochöfen sind ausgeblasen, der Handel stockt, der Credit ist verschwunden — der Hunger ist zur Geltung gelangt. Der zur Verzweiflung gebrachte, um sein dauerndes, sicheres Brod betrogene, seiner Religion beraubte, durch das Beispiel jeden Frevels von Oben corrumpirte Arbeiter, der durch die allgemeine Wehrpflicht zum Schutze dieser Mißregierung berufen wird — er ist die Stütze, welcher sich der Militarismus und die Tyrannei der Hohenzollern wahrwützig vertraut! Wir werden sehen, wie diese Stütze sich bei der nächsten Gelegenheit, da es Ernst gilt, bewähren wird; ob es in der Natur des Menschen gelegen ist, für Zustände sich zu opfern, welche seine natürlichen Feinde zu seinem Verderben geschaffen haben, für ein Staatswesen sein Leben und seine gesunden Glieder hinzugeben, welches als Gegenleistung ihm die einfachste Gerechtigkeit versagt. Wie der Magnetberg des arabischen Märchens das Eisen aus dem nahenden Schiffe zieht, und es als einen zusammenhanglosen Haufen Trümmer dem Spiel der Wellen übergibt, so wird die sociale Frage demnächst riesengroß auftauchen und dem preussischen Militarismus das, worauf er stolz ist, entreißen; seine Mautergewehre und seine Krupkanonen, sein sorgsam gedrücktes Kriegsheer werden in Atome zerfallen, welche nur in dem Gedanken einig geschlossen sein werden, daß sie nicht länger blinde Werkzeuge fremder Machtbegierde und der eigenen Unterdrückung sein wollen.

Der geistige Schöpfer dieses neu-assyrischen Gewaltreiches aber, der vom blöden Knechtstinn

der Menge umjubelte und über alle sittliche Gebühr gefeierte Reichskanzler, muß heute an sich erfahren, daß er den Gipfel seines schwer gemißbrauchten Glücks schon weit hinter sich hat, daß sein Stern im rapiden Niedergange begriffen ist, wenn selbst seine früheren Freunde, die Partei der „Kreuzzeitung“, ungeschont ihm das entehrende Brandmal eines Volksbetrügers, eines Diebes am Staatsvermögen aufzudrücken wagen.

In einer Reihe von Artikeln veröffentlicht jenes angefehene Blatt die Anklage gegen Bismarck, daß er seinem alten Hausjuden Bleichröder, der ihm, dem wenig Bemittelten, die Unkosten seiner diplomatischen Laufbahn in Frankfurt, Paris, Petersburg vorgestreckt, als Gegenleistung die Finanzen Deutschlands und Preußens und den Wohlstand des Volkes zur Ausbeutung überliefert habe; daß durch ihn eine Coterie jüdischer Spekulanten zur Beherrschung der Staatsfinanzen zugelassen sei, und daß in keinem anderen als in deren schmutzigem Interesse das neue Aktiengesetz erlassen, die Eisenbahnfragen regulirt, die Münzreform vorgenommen, die „Reichsbank“ geschaffen, die französischen Milliarden verschwendet, der „Invalidenfond“ bestohlen sei.

Das ist das würdige Ende des Kirchenverfolgers, des Rechtsunterdrückers, des Freiheitsfeindes, des Menschenverächters: als ein größerer Gistra neben diesen an die Schandensäule der Geschichte gestellt zu werden! „Ist das der Mann, vor dem die Erde bebte, vor dem die Königreiche zitterten?“ (Jsaia 14, 16.)

Hören wir die „Kreuzzeitung“:

Wenn die Finanz- und Wirtschaftspolitik des neuen deutschen Reiches und beziehungsweise auch schon des norddeutschen Bundes auf unbefangene Beurtheiler beständig den Eindruck reiner Bankier-Politik, das heißt, einer Politik von und für Bankiers machte, so konnte dies nach den Verhältnissen der in diesen Dingen leitenden Persönlichkeiten durchaus nicht Wunder nehmen; denn Herr S. v. Bleichröder\*) ist selbst Bankier, Herr Delbrück\*\*) ist Verwandter eines Bankhauses (Delbrück, Leo und Comp.), und Herr Camphausen\*\*\*) ist der Bruder eines Bankhauses (Camphausen und Comp.) Wenn zugleich die Geld- und Wirtschaftspolitik des deutschen Reiches immer den Eindruck von Judenpolitik (d. h. von und für Juden betriebener Politik und Gesetzgebung) machte, so ist dies ebenfalls sehr erklärlich, da der intellectuelle Urheber dieser Politik, Herr S. v. Bleichröder, selbst Jude ist und die von christlichen Eigenthümern betriebene Minorität der Bankgeschäfte (92 Christen, 550 Juden in Preußen) überhaupt nur die Politik der Bank-Majorität treibt und treiben kann, wie denn in jeder Beziehung die Leitung und Führung auf diesem Gebiet vollkommen in den Händen unserer Mitbürger mosaischen Glaubens sich befindet. Dazu kommt, daß unsere Mitbürger semitischer Race und mosaischen Glaubens zugleich die intellectuelle Führung der Gesetzgebung in unseren Vertretungskörpern — mit Ausnahme natürlich des Herrenhauses — übernommen haben. Die Herren Lasfer, Bamberger und der Beiden engbfreundete, freilich erst neuerdings in den Reichstag gelangte Herr J. B. Oppenheim sind ja Juden und sind zugleich die eigentlichen Führer der sogenannten „national-liberalen“ Majorität im Reichstage und der preussischen zweiten Kammer. Herr Miquel repräsentirt dabei die christliche Minorität des Bankier-Liberalismus, welche mit der semitischen Führung durch Dick und Dünn geht. Was auf diese Weise an neudeutscher Gesetzgebung zu Gunsten unserer deutschen Bankgeschäfte, welche, wie gedacht, ganz überwiegend in Händen von Juden sind, in den regierenden Bankierkreisen und mit Unterstützung der jüdischen Leiter unserer Parlamentspolitik gewünscht und geplant wird, das unterstützt, propagirt und fördert mit nie ermüdendem Eifer und vielfach großem Geschick die, wenigstens in ihren meisten leitenden Organen von unseren Mitbürgern mosaischen Glaubens theils abhängige, theils beeinflusste, sogenannte „national-

\*) Bismarck's Hausjude.

\*\*) Präsident des deutschen Bundesrathes.

\*\*\*) Finanzminister.

liberale“ Presse in tausendstimmigem Echo durch ganz Deutschland hin.

### Zur Wahlbewegung.

Dem „Ung. Lloyd“ wird geschrieben: Dank dem unlauteren Gebahren der Regierungsparteien, ist wieder Einer der Besten unserer Partei im Wahlkampfe unterlegen; Graf Albert Apponyi mußte in Folge der von den Beamten des Fürsten Esterházy geübten sehr wirksamen Pression dem Stuhlrichter Függ das Feld räumen. Der Reihe nach kommen die regierungsfreundlichen kleinen Beamten, Persönlichkeiten, die sich im öffentlichen Leben nach keiner Richtung ausgezeichnet, ja nicht einmal bemerkbar gemacht, in die höchste, die entscheidende Körperschaft des Landes und überall ist es die Pression, die Drohung, die Verführung, welche diesen obskuren Personen den Einlaß in das Abgeordnetenhaus verschafft und nicht selten erzwingt. Der Herr Minister des Innern sieht diesem Treiben ruhig zu. Nicht von Einem Falle haben wir Kenntniß erhalten, wo die Regierung solchen Umtrieben verhindernd oder abmahnd entgegengetreten wäre. Wahrlich, es ist kein gutes Beispiel, welches die Regierung mit ihrer Indolenz gibt. In bedrohlichem Maße hat bereits die Korruption im Lande Wurzel gefaßt und um sich gegriffen. Wenn solches ungestraft unter den Augen der Regierung geschehen kann: was wird aus dem Parlamente, was aus dem Parlamentarismus werden? Wie soll die Nation die Gesetze achten, welche von einer Körperschaft gebracht worden sind, die aus solchen Mitgliedern besteht und sich auf solche Weise rekrutirt? Heute werden die Mißbräuche aus Anlaß der Reichstagswahl nicht mehr durch das Gesetz geahndet. Wer durch Verprechungen, Drohungen oder Bestechungen sich oder einem Andern einen Sitz im Abgeordnetenhaus erschleicht oder erzwingt, begeht eine gesetzwidrige Handlung und muß den gesetzlichen Strafen verfallen. Eine Regierung aber, welche solche Gesetzwidrigkeiten geschehen läßt — wir wollen eine aktive Theilnahme der Regierung gar nicht einmal voraussetzen — wird zum Mitschuldigen dieser Mißbräuche.

Uebrigens wollen wir der Hoffnung nicht entsagen, daß die Wählerchaft eines anderen Wahlbezirktes sich selbst dadurch ehren wird, daß sie den Grafen Albert Apponyi, eine Zierde des vorigen Reichstags und vielleicht das ausgezeichnetste jüngere Mitglied unserer Aristokratie, als ihren Vertreter in das Abgeordnetenhaus entsenden wird. Darin werden wohl auch unsere politischen Gegner mit uns übereinstimmen, daß die Ausschließung des Grafen Albert Apponyi aus dem Abgeordnetenhaus eine Lücke in dieser Körperschaft bedeuten würde.

Als Illustration zu den Wahlvorgängen diene eine Nachricht des „K. N.“, daß das Ministerium des Innern mit Befremden die Meldung einiger Obergespäne entgegengenommen, der zufolge die Beamten milderer Kategorie theils für die Opposition der Rechten theils für die staatsrechtliche Opposition gestimmt, und sich lieber der Abstimmung enthalten haben, als daß sie den liberalen Candidaten unterstützten hätten.

Am 8., 9. und 10. Juli wurden folgende Abgeordnete gewählt: Im Zichysalvaer Bezirk Paul Daniel, in Sibó Dionys Pogonyi, in Kis-Czell Martin Boda, im Deförmezöer Bezirk Stephan Szilágyi, in Tasnád Jakob Szongoth, in Weißkirchen Georg Sztyva, in Nagy-Károly Stephan Domahidy, im Pancsovaer Bezirk Michael Polit, im Hidegkuter Bezirke Michael Tormájj, im Bobróer Wahlbezirke Joseph Bellágh, im Szörényer Comitete General Trajan Boda, in D-Bessenyö Karl Schwab, im Ráfföder ersten Bezirke Ludwig Csérv, in Sepsi-Szentgyörgy Franz Bakcsy, im Zilah-Kraßnaer Bezirke Ludwig Szikfay, im Madnaer Bezirke des Ráfföder Distrikts Johann Böldváry, im Kraßóer Bezirke Graf Béla Degenfeld, in Broos der Sachse Friedrich Leonhardt, im zweiten Bezirke der Nationalist Bercsa, im Landbezirke des Neumärker Stahles, dessen Wähler lauter Rumänen sind, erschien am Wahltermin kein einziger Wähler und wurde daher die Wahl auf den 22. Juli verschoben.

### Politische Uebersicht.

Preßburg, 12. Juli.

In Oesterreich ist die Politik noch immer in Ferien. Ueber das einzige Ereigniß von hervorragender, aber mehr sozialer, als politischer Bedeutung, über den Brünnner Arbeiterstreik berichten wir heute, wie gewöhnlich, unter der Rubrik „Tagesneuigkeiten.“ Außerdem ist noch zu erwähnen, daß der Ausgleich zwischen der Regierung und dem Verwaltungsrathe der Lemberg-Esernowitzer-Bahn, welcher die Aufhebung des Sequesters zur Frage haben soll, perfect geworden ist. Am 30. Juli soll eine außerordentliche Generalversammlung des Uebereinkommens zwischen der Regierung und dem Verwaltungsrathe ratifiziren, worauf die Aufhebung des Sequesters am 1. August erfolgen dürfte.

Die bevorstehenden Landtagswahlen in Baiern, welche voraussichtlich eine anti-preussische Majorität ergeben werden, machen der Bismarck'schen „Nordd. Allg. Ztg.“ Kopfweh und Aerger, in welchem sie sich zu einer Art Drohnote hinreißen läßt, indem sie u. A. schreibt: „Die Partei, welche nach der Herrschaft über Baiern trachtet, kann sich schwerlich darüber im Unklaren befinden, daß ihr Sieg bei den Wahlen nur ein Pyrrhus-Sieg sein würde. Ihre Bestrebungen finden an der Würde und den Rechten der königlichen Krone von Baiern, an der Macht des nationalen Gedankens und an dem nationalen Gesamtinteresse ihre natürliche Begrenzung. Die ultramontane Agitation würde mit einem bei der Wahl errungenen Siege das Gebiet der bloßen Propaganda verlassen und eine Gestalt und Bedeutung annehmen, welche ihr im nationalen Interesse nicht eingeräumt werden kann. „Die Würde und die Rechte der königlichen Krone von Baiern“ kommen in diese Rundgebung der „Nordd. Allg. Ztg.“, wie Pontius in's Credo, denn gerade die bairischen Patrioten, deren Wahlsieg eben so zu hoffen, wie zu wünschen ist, haben die Wahrung der durch das angebliche „nationale Interesse“ auf das Schwerste bedrohten und gefährdeten Rechte und Würde der Krone von Baiern als einen der ersten und vornehmsten Punkte in ihr Programm aufgenommen, und in den Händen der bairischen Patrioten sind die Würde und die Rechte der Krone von Baiern jedenfalls besser und sicherer gewahrt, als im Redaktionsbureau der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.“

In der französischen Nationalversammlung legte der Graf Oskar de Bastard den Bericht der Budgetcommission über die Ausgaben des Kriegsministeriums pro 1876 vor, aus welchem zu entnehmen ist, daß Frankreich, um gewisse Empfindlichkeiten Rechnung zu tragen, seine Rüstungen langwierig betreibe. Es heißt in dem Bericht u. A.: „Das Adressgesetz wurde am 13. März in dritter Lesung votirt, aber seine vollständige Anwendung kann nicht in die Voranschläge der Ausgaben für 1876 aufgenommen werden.“

„Es wäre nicht klug, Alles auf einmal thun zu wollen“, und so wird „selbst der Effectivstand der Armee im Vergleich zu 1875 eine Reduction zu erfahren haben.“

Die Ausgaben für das Kriegsbudget betragen im Jahre 1876 nur 500 Millionen Francs (= 200 Millionen Gulden) und sind nicht so hoch wie im Jahre 1874. Frankreich thut also Alles, um Preußens Empfindlichkeit zu schonen und seinen Kriegsgelüsten jeden Vorwand zu entziehen. Trotzdem ist Preußen noch immer nicht zufrieden. So wird einem Wiener Blatte geschrieben, daß an die französische Regierung von deutscher Seite der vertrauliche Vorschlag einer Abrüstung herangetragen sei, die gleichzeitig diesseits und jenseits der Vogesen vorgenommen werden sollte. In Frankreich, wo man wisse, daß eine Abrüstung Deutschlands nach dem Gesetze und den bestehenden Einrichtungen nicht ohne Weiteres denkbar sei, habe man irgend einen Hintergedanken vermuthet und habe deshalb den Fürsten Gortschakoff um seinen Rath angegangen. Der russische Staatskanzler aber habe beruhigend geantwortet: „Ne bougez-pas. Laissez le faire et restez dans le statu-quo.“ (Zu deutsch etwa: „Thut gar nichts dergleichen; laßt ihn reden und verharret im Statusquo.“ Das betreffende Wiener Blatt bemerkt übrigens dazu, daß

Wort Gortschakoff's sei allerdings so oder ähnlich so gefallen — aber schon Ende April, während der letzten akuten Krisis — und habe mit dem heutigen Gange der Begebenheiten nichts zu thun. Die nationale Lage Frankreichs ist übrigens geeignet, den Neid des preussischen Deutschland zu erregen, dessen materielle Wohlfahrt immer mehr zurückgeht. Die indirecten Steuern in Frankreich haben im ersten Semester einen Mehrertrag von 45 Millionen ergeben.

Der Sohn des Großfürsten Konstantin von Rußland hat am 10. Juli bei dem Präsidenten Mac Mahon dejeuner.

In England ist augenblicklich die Reise des Prinzen von Wales nach Ostindien das Ereigniß des Tages. Den eigentlichen Anlaß zu dieser Reise hat das Zerwürfniß des englischen Thronerben mit seiner Mutter der Königin Victoria gegeben, welche sich weigert, die enormen Schulden ihres Sohnes zu bezahlen; aber es soll auch ein politischer Zweck mit der Reise verbunden werden. England ist nämlich in einen Conflict mit dem König von Birma verwickelt, welcher möglicherweise zu einem Krieg führen könnte, den zu verhindern u. A. auch der Einfluß des englischen Thronerben aufgeboten wird. Der Grund des Conflicts ist folgender: In China wurde der englische Consul Margary's ermordet. England fordert hierfür Genugthuung, zu deren Leistung die Chinesen wenig Lust und guten Willen zeigen, während Birma um so mehr Lust und guten Willen zu zeigen scheint, in dieser Angelegenheit mit den Chinesen gemeinsame Sache zu machen. Die Birma'sche Angelegenheit ist im englischen Unterhause wiederholt zur Sprache gekommen. In der Sitzung vom 8. d. erwiderte der Unterstaatssekretär für Indien auf eine Interpellation Duff's: Die nach der Ermordung Margary's erfolgte cordiale Aufnahme des chinesischen Generals durch den König von Birma machte es nothwendig, zu verlangen, daß Birma der von England gesuchten Genugthuung keine Hindernisse in den Weg lege; der König von Birma verweigerte jedoch den englischen Truppen den Durchmarsch. Nedner hoffte, daß der König den gerechten Forderungen Englands nachgebe. England vermeide einen Zusammenstoß, die Verhandlungen schweben noch und eine Mittheilung der bezüglichen Schriftstücke sei inopportun. In derselben Sitzung brachte Disraeli den Besuch des Prinzen von Wales in Indien dem Hause zur Kenntniß. Der Aufenthalt des Prinzen werde sechs Monate dauern. Die Abreise ist für Mitte October festgesetzt. Die Kosten der Seereise betragen 52,000 Pfund, die Kosten des Aufenthaltes in Indien, wo der Prinz Gast des Vizekönigs sei, seien auf 30,000 Pfund angeschlagen und würden aus dem indischen Staatsschatze bezahlt. Er — der Minister — schlage außerdem 60,000 Pfund für die persönlichen Ausgaben des Prinzen vor.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Der wolkenbruchartige Regen), der in Pest am 9. d. niedergegangen, verbunden mit einem tobenden Orkan, hat wieder große Verwüstungen angerichtet. In Pest sind mehrere Häuser entdacht und zahllose Rauchfänge umgestürzt worden. Das transportable Zaubertheater des Dr. Bajsch auf der Radialstraße wurde vom Sturme vollständig über den Haufen geworfen und zertrümmert. In Ofen riß die angeschwollene Fluth im Teufelsgraben die improvisirten Brücken weg und hat mehrere Häuser gänzlich unterwaschen. Die Pferdebahn mußte den Verkehr einstellen. Sehr viele Bäume wurden entwurzelt und Firmatafeln heruntergeschlagen.

\* (Nachträgliches zum Kaschauer Orkan.) Aus der Zips, Anfangs Juli, wird

\*) Der geneigte Leser wird uns entschuldigen, wenn wir etwas spät die Einzelheiten des verheerenden Orkanes, welche demselben vorangingen und nachfolgten, zur Vervollständigung unseres Berichtes in Nr. 145 l. Z. hienmit bringen, indem wir bemerken, daß wir absichtlich mit dem Berichte zögerten, um nach eingelaufenen späteren diesbezüglichen öffentlichen Berichten ein möglichst klares und vollständiges Bild des schrecklichen Naturspiels, welches sich vom 20. auf den 21. Juni l. Z. in Kaschau abspielte, dem geneigten Leser darzubieten.

uns geschrieben: Schon am Abende des 20. Juni zeigten sich einzelne Vorboten, welche auf ein außergewöhnliches Elementarereigniß schließen ließen; so fiel unter Anderem der Barometerstand plötzlich um 7 Millimeter, während um dieselbe Zeit die Quecksilbersäule des Thermometers sich bis 27° R. emporhob. Dieser Umstand rief eine Alles ermattende Schwüle hervor, wie sie nur in den tropischen Gegenden vorzukommen pflegt; die außergewöhnliche Hitze ward noch dadurch gesteigert, daß eine vollkommene Windstille eintrat. Die ungewöhnliche Schwüle machte auf den menschlichen Organismus einen äußerst unbehaglichen Eindruck und Beklommenheit. Mittlerweile brach die Nacht ein. Kurz vor Mitternacht sandte die Windsbraut, wie dies bei einem Meeressturme zu geschehen pflegt, zuerst einige Vorboten von Sturmstößen voran, welche alle hervorragenden Gegenstände erbeben machte, und kurze Zeit darauf, um 3/4 12 Uhr Mitternacht, brach der furchtbare Orkan mit voller Kraft los und verwüstete in dem kurzen Zeitraume von einer Viertelstunde die Stadt und die Umgegend in der schauerlichsten Weise. Auf seinem Wege von Südwest nach Nordost verheerte er zuerst den südlichen Stadttheil, riß das Dach des städtischen Meierhofes, einen Theil der Bedachung des k. k. Militär-Garnisonsspitals, die Bedachung des Glockenthurmes Urban, sowie jene der an demselben angebauten Gewölbe, dann einen Theil der Blechbedachung des Stadthauses herab, beschädigte das Kirchturmdach der Dominikaner- und der Franz-Josef-Kaserne, vormals Obererziehungshaus u. s. w., und richtete beinahe an allen Gebäuden und Dächern der Stadt und an den Rauchfängen beträchtlichen Schaden an. Die meisten Aushängschilder wurden weggerissen, Thüren, Fensterlügen und Baloufen auf große Entfernungen weggetragen, sowie unzählige Fensterscheiben zer-schmettert\*) u. s. w. Der Orkan wüthete eine volle Viertelstunde und ging zugleich ein mit Hagel gemischter heftiger Platzregen nieder. Das Geheul des Sturmes wetteiferte mit heftigen Donnerschlägen, und die fortwährend zukenden Blitze beleuchteten das schauerliche Bild der Zerstörung. Die Stadt trug am nächsten Morgen das Gepräge wie nach einem Erdbeben; zur Begräunung der Hindernisse wurde Militärmannschaft requirirt, welche vor Allem die die Communication sperrenden Baumstämme entfernen mußte. Aue Hände hatten vollauf zu thun, um den Schutt von Dachziegeln, Schornsteinen und Feuermauern, welcher die Straßen der Stadt bedeckte, hinwegzuräumen. Zum Glück fand dieses Elementarereigniß zur Nachtzeit statt, wo der größte Theil der Bewohner sich schon in den schützenden Mauern der Häuser befand, sonst hätte es viele Menschenleben gekostet; so aber ist demselben kein einziges zum Opfer gefallen.

\* (Ein gutes Tuch.) Ein Krämer rühmte sein Tuch: „Das ist ein starkes Tuch, dauert eine Ewigkeit und dann erst könnt ihr Euch noch eine Weste daraus machen lassen.“

### Localnachrichten.

\*\* (Die Leichenfeier) des selig verstorbenen P. Jacob Steiger, eines echten und rechten Kapuziners im Geiste der Kirche, fand in trauer-voll feierlicher Weise am vergangenen Samstag statt. Wir erfüllten mit inniger Dankbarkeit und aufrichtiger Verehrung die Pflicht, diesem unserem persönlichen Freunde und Mitarbeiter unseres Blattes die letzte Ehre zu erweisen und das auch noch im Tode freundliche Antlitz des zu früh Dahingeschiedenen, ehe der Sarg geschlossen ward, mit thränenfeuchten Augen zu schauen und Betrachtungen über die Hinsälligkeit des menschlichen Daseins anzustellen. Unsagbar wohl that es unserm Herzen, daß Viele, ja recht Viele, diesem demüthigen Diener Gottes, wie er so in seinem schlichten braunen Habite dalag, die heißesten Thränen der Dankbarkeit nachweinten. Hätte man in die Herzen dieser aufrichtig um ihren heimgegangenen Seelenleiter Trauernden, der gewiß auch so manchen schweren Kummer gemildert haben mag, blicken können, es wäre zu lesen gewesen, wie viel-

\*) Das Kreuz der Nonnenkirche, dessen Verschwinden Manche beunruhigte und das, von dem Orkan herabgerissen, in seinem Sturze das Kirchendach zertrümmerte, wurde später am Boden aufgefunden; die Kugel des Kreuzes ging in Trümmer und fand man die Theile derselben im Kloster zu verst.

seitig dieser einfache Mönch Gutes und Edles gewirkt. An ihm ist wahr geworden, was der heil. Ev. Johannes sagt: „Selig, die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach.“ — Der Herr, dem dieser eifrige Priester, unbeirrt von der häßlichen Zeitströmung, so treu gedient, ist nun sein ewiger Lohn. — O, würden wir Alle seinen Weg wandeln, das Sterben wäre dann leicht.

\*\* (Ernennung.) Die Pressburger k. u. Finanz-Direction hat den Praktikanten Alexius Czintula zum Rechnungs-Offizial 3. Classe ernannt.

## Fenilketon.

Edmund Twynford.

IV.

Sir Philipp.

(26. Fortsetzung.)

„Sohn meines liebsten Freundes . . . . .  
Theurer und kostbarer Sprößling eines edlen Hauses . . . . . Kind der Vorsehung . . . . . Liebling des Himmels . . . . . Du bist willkommen . . . . . Dreimal willkommen . . . . . In meine Arme! . . . . . An mein Herz! Ich will von nun an Dein Vater sein, und Du sollst mein Sohn sein, ja mein Sohn. Mein Herz hat es mir gleich das erste Mal gesagt, als ich Dich sah, daß Du das Ebenbild meines lieben Freundes bist. Mein Herz öffnete sich schon damals, um Dich als meinen Sohn aufzunehmen. Ich wußte es, daß ich eines Tages Dein Beschützer werden würde. Ich hätte Dich schon damals an Kindesstatt angenommen, aber der Himmel steht besser als wir, er bewahrte Dich für diese Entdeckung auf und er ist es, der Dich in meine Arme führt. Gott sei gelobt in seinen wunderbaren Werken. Er wird sein Werk nicht unvollendet lassen; ich hoffe, daß er sich meiner bedienen wird, um die Gerechtigkeit zu sühnen und den Waisen alle seine Rechte zurückzugeben. Ich weihe mich Euch von diesem Augenblicke zu diesem Zwecke und alle meine Bemühungen werden auf dieses Ziel gerichtet sein.“

Edmund seinerseits erschöpfte sich in Aeußerungen des Dankes, und so brachten die Beiden einige Stunden in der Freude ihres Glückes hin, da der Eine nicht müde wurde, immer neue Fragen zu stellen, während der Andere sich über alle einzelnen Umstände seiner merkwürdigen Geschichte ausführlich verbreitete. Endlich wurden sie von dem jungen Wyatt unterbrochen, der sich schon wegen seines Herrn zu ängstigen begann. „Herr, soll ich das Licht bringen?“ sagte er. „Ach der Himmel gibt uns Licht genug. Ich wußte in der That nicht, ist es Tag oder Nacht. Es ist doch nichts Trauriges vorgefallen, hoffe ich“, sagte John, „ihr habt doch keine schlimmen Nachrichten erhalten?“

„D nein!“ sagte der gute Ritter, „ich danke Dir für Deine Sorge um mich; ich habe jetzt Dinge erfahren, die mich betrüben, und Dinge, die mich freuen, aber die Betrübnis wird verschwinden und dann bleibt mir nur die Freude über.“

„Gott sei gelobt!“ sagte John, „ich fürchtete, es sei Euch etwas Schlimmes begegnet.“

„Ich danke Dir, mein guter John; siehst Du diesen jungen Mann? Ich möchte, daß Du Dich ihm widmest und mir Deine Liebe durch Deine Anhänglichkeit an ihn bewiesest.“

„O Herr, was habe ich gethan, daß Ihr mich fortjagt“, sagte John betäubt.

„Davon ist keine Rede, John, Du sollst meinen Dienst nicht verlassen.“

„Lieber möchte ich sterben, Herr, als Euch verlassen.“

„Geh! ich liebe Dich zu sehr, um mich von Dir zu trennen; aber wenn Du meinem Freunde dienst, so wirst Du auch mir dienen, denn dieser junge Mann ist mein Sohn.“

„Euer Sohn, Herr?“

„Nicht eigentlich mein Sohn, aber mein Freund, mein Adoptivsohn, mein Erbe, kurz mein Sohn!“

„Und bleibt er bei Euch, Herr?“

„Ja.“

„O, dann will ich ihm von ganzem Her-

zen dienen und ihm alles Mögliche zu Gefallen thun."

"Ich danke Dir, John, und werde Deine Liebe nicht vergessen, ich habe ein so großes Vertrauen zu Dir, daß ich Dir über den jungen Mann, welchen Du für den Sohn Andreas Twysford's hältst, etwas sagen will."

"Ist er es vielleicht nicht?"

"Nein, seine Frau hat ihn als ihren ersten Sohn aufgezogen, aber sie und der alte Twysford wissen, wer er ist, und werden dafür Zeugniß ablegen, wenn man es verlangt."

"Dieser junge Mann ist der Sohn eines meiner liebsten Freunde von höherem Rang als ich, und verdient Deine volle Achtung."

"Das genügt, Herr; aber wie soll ich ihn nennen?"

"Du sollst es gleich erfahren, einstweilen hole ein Licht und erwarte uns im Saal."

Sir Philipp begab sich mit Edmund an der Hand in den Saal und stellte ihn seinen Freunden vor, indem er denselben mit kurzen, aber freundlichen Worten seine Geschichte erzählte und sie aufforderte, ihn als seinen Sohn zu betrachten.

Alle erhoben sich und wünschten Edmund Glück.

Dann ließ der gute Ritter das Nachtmahl auftragen, während dessen er nicht müde wurde, seinen jungen Gast anzuschauen.

"Je länger ich Euch ansehe", sagte er, "desto mehr erinnert Ihr mich an Euern Vater. Ihr seid das würdige Ebenbild dieses würdigen Freundes, von dem ich seit 23 Jahren getrennt bin. Ich bin auf's Höchste erfreut, Euch in meinem Hause zu sehen." Nach eingenommener Mahlzeit empfahl der Ritter Edmund, sich zeitlich zur Ruhe zu begeben, da er müde sein werde. Edmund erfreute sich in dieser Nacht der köstlichsten Ruhe und des süßesten Schlafes.

Am andern Morgen begab er sich in aller Frühe zu seinem Wohlthäter, um ihn zu begrüßen.

Einen Augenblick darauf trat Zadistky ein, welcher dem jungen Manne viele Aufmerksamkeit erwies und ihm in der herzlichsten Weise seine Dienste anbot. Edmund dankte ihm dafür auf die lebenswürdigste Art. Nach dem Frühstück machte Sir Philipp einen Spaziergang mit seinem Schützling und erzählte ihm, daß er die ganze Nacht nicht habe schlafen können, weil er fortwährend an die Angelegenheiten Edmund's gedacht und tausend Pläne entworfen und wieder verworfen habe, da Sir Walter mächtig sei, viele Freunde habe und vor einem neuen Verbrechen nicht zurückzureden würde, um sich die Früchte seines ersten Verbrechens zu sichern. "Soll ich", sagte er, "an den Hof gehen, und die Sache dem König vortragen? Soll ich ihn öffentlich des Mordes anklagen? Wenn ich ihn als Reichsbaron behandle, so muß er von seines Gleichen gerichtet werden, wenn er nicht von den Geschworenen der Grafschaft gerichtet wird. Was meint Ihr dazu?" (Fortsetzung folgt.)

### Verlosungen.

(Braunschweiger 20 Thaler-Lose.) Bei der am 30. Juni stattgefundenen Prämien-Ziehung wurden folgende Gewinne gezogen: zu 48.000 Mk. auf Serie 5012 Nr. 13, zu 15.000 Mk. auf S. 3981 Nr. 45, zu 7200 Mk. auf S. 8981 Nr. 5, zu 3000 Mk. auf S. 7711 Nr. 43, zu 75 Mk. auf S. 1254 Nr. 47, zu 75 Mk. auf S. 2338 Nr. 18, zu 75 Mk. auf S. 2434 Nr. 21, zu 300 Mk. auf S. 3239 Nr. 6, zu 300 Mk. auf S. 3398 Nr. 47, zu 300 Mk. auf S. 3713 Nr. 28, zu 300 Mk. auf S. 3888 Nr. 21, zu 75 Mk. auf S. 4439 Nr. 27, zu 300 Mk. auf S. 4565 Nr. 13, zu 300 Mk. auf S. 4565 Nr. 46, zu 75 Mk. auf S. 5421 Nr. 31, zu 75 Mk. auf S. 5691 Nr. 39, zu 75 Mk. auf S. 6454 Nr. 41, zu 75 Mk. auf S. 6454 Nr. 45, zu 300 Mk. auf S. 6994 Nr. 17, zu 300 Mk. auf S. 7340 Nr. 6, zu 75 Mk. auf S. 7711 Nr. 47, zu 300 Mk. auf S. 9065 Nr. 28, zu 75 Mk. auf S. 9180 Nr. 37, zu 300 Mk. auf S. 9461 Nr. 7, zu 300 Mk. auf S. 9633 Nr. 3. Alle übrigen Nummern der am 1. Mai d. J. gezogenen Serien kommen mit 60 Mk. zur Einlösung.

### Uebersicht der Marktpreise vom 9. Juli.

Mehl pr. n. ö. Ctr.: Mund- 10 fl. 30 kr., Semmel- 7 fl. 10 kr. Weißpobl. 6 fl. 30 kr., Schwarzpobl. 5 fl. 30 kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. — kr. — Die Halbe: Erbsen 20 kr., Linfen 20 kr., Bohnen 9 kr., Graupen 14 kr., Hirse 10 kr., Haide 10 kr., Gries aus Weizen 15 kr., Wein, neuen 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 10 kr., Branntwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 20 kr., Rittstroh 10 kr., Futterstroh 20 kr. — Brennholz (eine niederöstr. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen- 23 fl. — kr., Zerreichen — fl., Rosten- eichen- — fl., Weißeichen- 18 fl.; weiches: Nadel- — fl., Nu- — fl. Kerzen (Pfund) gegossene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 28 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reppsaamen 24 kr., von Leinsaamen 26 kr., Rindfleisch 30—32 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweineschmalz 48 kr., Speck 44 kr. Schweinefleisch 40 kr., Selschfleisch 40 kr., Kalbfleisch 30—32 kr., Schafffleisch 24 kr., Butter 70 kr., guter Käse 36 kr., 1 Centner Schweinefett 46 fl., 1 Centner Unschutt, geläutert, 36 fl. — kr., ungeläutert 19 fl. — kr., 1 Centner Rindschmalz 58 fl., 1 Centner Mohar 1 fl. 90 kr., 1 Ct. ungeläuteter Kalk 1 fl. — kr., 1 Metz. Erdäpfel — fl. — kr., 1 Centner Zwiebel, roth, — fl. — kr., weiß — fl., 1 Centner neues Heu 1 fl. 30 kr., 1 Centner Grummet — fl. — kr., Centner Rüben — kr.

### Angekommene in Preßburg

am 11. Juli.

**Grüner Baum.** H. Dr. S. Beck, Advocat, Budapest. Graf Zettwig, Gutsbes., Tirnan. Dr. De Frau, Priv., Graz. F. Weiß, Kaufm., Szereb. H. Glauber, Agent, Wien. v. Frankfurter, Bankier, Wien.

**Hotel National.** H. A. Schwihal, Verwalter, Mähren. A. Kohn, Geschäftsm., Neufohl. M. Kof, Priv., Brünn. F. Kozlovsky, Reisender, Brünn. J. L. Zupfal, Kaufm., Budapest.

**Rother Och.** H. L. Asvanyi, Pächter, Kiscucsén. F. Stadler, Feinerezeuger, St. Pölten. F. Spieß, Kaufm., Wien. F. Schworm, Fabrikant, Wien.

**Gold. Hirsch.** H. St. Podbraczyk, Controlor, Budapest. C. Wander, Oberförster, Maroth. A. Hertelendy, Gutsbes., Neudorf.

**Gold. Mehen.** H. Kohn, Geschäftsm., Budapest. L. Mihalovits, Hotelbes., Temesvár. St. Hollak, Hutmachermeister, Freistadt.

**Gold. Hofe.** H. A. Schmidt, Zahntechniker, Wien.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 11. Juli.

Zeit	Barometer (auf Meereshöhe)	Thermometer (in der Sonne)	Thermometer (in der Luft)	Thermometer (in Regen)	Thermometer (in Schnee)	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Regen	Wetter
7 1/2 U.	748.80	+17.8	9.9	6.5	—	W	1	—	0	0
2 „	747.53	+24.1	11.0	5.0	—	SSW	4	—	5	5
9 „	746.11	+21.0	12.3	6.7	—	SSO	1	—	3	3

Dzongebalt: während der Nacht 4, während des Tages 5.

10. Juli. Der Luftdruck zeigte im Verlaufe des Tages und der folgenden Nacht eine Zunahme von 8 Mm. Morgens trübte, unbedeutender Regen, um 2 Uhr Mittags Strichregen, um 3 Uhr völlig heiter und Sonnenschein, Abends nochmals Regen. Niederschlag 5.05 Mm. Anhaltender Südwestwind. Mittlere Temperatur: 18.73.

11. Juli. Morgens ganz heiter; der Luftdruck nimmt ab. Um 1 Uhr Mittags Sturm aus Südwest, welcher bis gegen 6 Uhr Abends dauerte. Gelblich gefärbter Mondring.

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

### Wiener Börse vom 10. Juli.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.90	71.—
ditto in Silber	73.20	73.35
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.50	82.—
Siebenbürgische	80.75	81.25
Weingehent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	76.25	76.75
1864er Staatslose	135.25	135.75
1860er ganze	112.70	112.90
1860er Künstel	117.75	118.25
Credit	163.75	164.—
4pct. Dampfschiff	100	94.— 94.50
Cfuor	40	24.75 25.25
Graf Salin	40	36.50 37.—
" Pälffy	40	27.— 27.50
" Clary	40	27.25 27.75
" St. Genois	40	27.75 28.—
" Waldstein	20	22.25 22.75
" Reglewich	10	12.— 13.—
" 10	10	13.25 13.50
Rudolflose	—	81.25 81.50
Ungar. Prämien-Anlehen	—	51.90 52.10
Türkenlose voll eingezahlt	—	939 941
Nationalbank	—	219.90 220.10
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	—	213.— 213.25
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	—	117.— 117.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	—	4.50 4.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	—	39.— 39.50
Franco-Austrian	—	60.— 60.50
" Hungarian	—	823 1828
Nordbahn 1000 fl.	—	275.— 277.—
Staatsbahn	—	138.— 138.50
Lemberg-Czernowitz-Jassy	—	118.— 118.50
Ung. Nordostbahn	—	50.— 50.50
Ung. Ostbahn	—	121.— 122.—
Siebenbürg. Bahn	—	101.25 101.75
Ungar. Eisenbahnanlehen	—	5.24 5.25
Rand-Ducaten	—	8.37 8.88
Deft.-ung. 8 fl.-Goldfl.	—	1.64 1.65
Preuß. Thalerscheine	—	8.87 8.88
20-Francstück	—	100.50 100.60
Silber	—	—

### Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

**Angermayer Károly**

(ez előtt Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturuteza 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron kaphatók.

### Katastertabellen

in

ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

**Carl Angermayer's Buchdruckerei**

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

Erste k. k. priv. Donau-



Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

## Kundmachung.

Die gefertigte Agentie beehrt sich hiemit, bekannt zu geben, dass in

**Böös**

nächst Varjas (zwischen Körtvélyes und Gönyö)

eine neue Landungsstation für den Personen- & Güterverkehr errichtet wurde und von heute an sowohl die berg- und thalfahrenden Passagier-Dampfer, als auch die Stations-Frachtschiffe regelmässig anlanden, und die bezüglichen Tarife an allen Stationen einzusehen sind.

Pressburg, am 9. Juli 1875.

**Die Agentie**

der I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft in Pressburg.